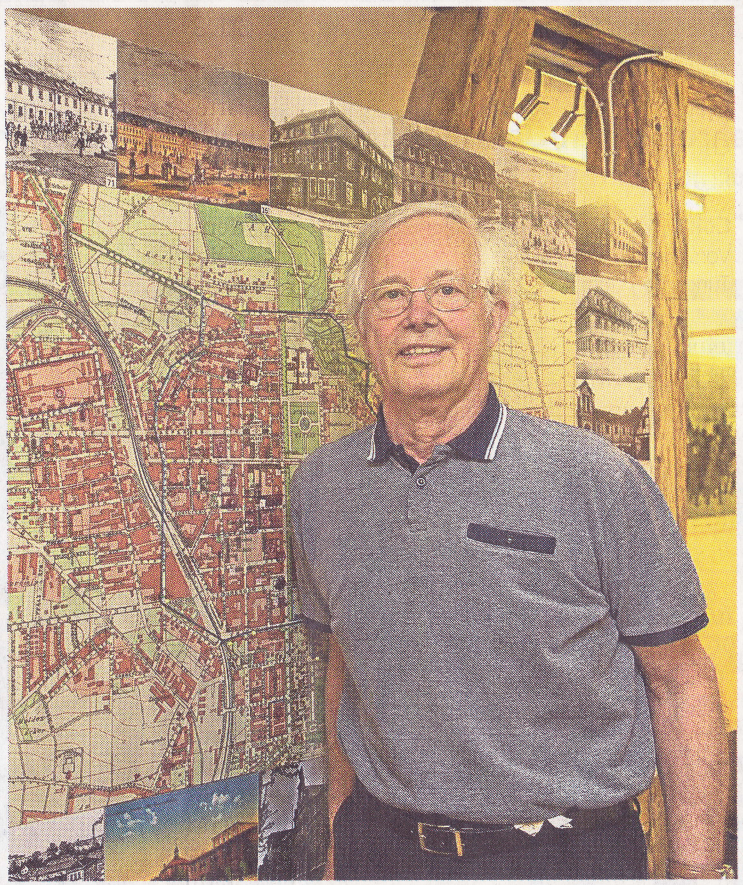
AUSSTELLUNG

Das Militär hat Spuren hinterlassen

Neben dem Schloss prägen Kasernen bis heute das Stadtbild von Ludwigsburg. Und das, obwohl der letzte Soldat vor Jahrzehnten abgezogen ist. Diesen steinernen Zeugnissen widmet die Militärhistorische Gesellschaft im Asperger Torhaus eine Ausstellung.

VON THOMAS FAULHABER



Garnisonmuseum, Gerhard Bronisch, 300 Jahre Ludwigsburger Kasernen. Fotos: Andreas Essig

Insgesamt gab es 76 militärisch genutzte Gebäude. Neben den 24 Kasernen mit der markanten Backsteinoptik auch Lager, Schießstand, Lazarette, Offizierswohnhäuser und die Garnisonskirche. „Ein Drittel des Stadtgebiets war militärisch geprägt", sagt Gerhard Bronisch, Vorstand der Militärhistorischen Gesellschaft.

Für die Stadtentwicklung sei das bis in die 1990er Jahre ein großes Problem gewesen, denn ein Viertel der Innenstadt gehörten Bund und Land. Als die amerikanischen GI's 1993 und ein Jahr später auch die Bundeswehr das „schwäbische Potsdam" verließen und damit die lange Tradition der Garnison zu Ende war, stand der Gemeinderat vor der Frage: Was tun mit den riesigen Flächen, die über die ganze Stadt verteilt sind.

Ludwigsburg. Und das, obwohl der letzte Soldat vor Jahrzehnten abgezogen ist. Diesen steinernen Zeugnissen widmet die Militärhistorische Gesellschaft im Asperger Torhaus eine Ausstellung.

VON THOMAS FAULHABER

Garnisonmuseum, Gerhard Bronisch, 300 Jahre Ludwigsburger Kasernen. Fotos: Andreas Essig

Insgesamt gab es 76 militärisch genutzte Gebäude. Neben den 24 Kasernen mit der markanten Backsteinoptik auch Lager, Schießstand, Lazarette, Offizierswohnhäuser und die Garnisonskirche. „Ein Drittel des Stadtgebiets war militärisch geprägt", sagt Gerhard Bronisch, Vorstand der Militärhistorischen Gesellschaft.

Für die Stadtentwicklung sei das bis in die 1990er Jahre ein großes Problem gewesen, denn ein Viertel der Innenstadt gehörten Bund und Land. Als die amerikanischen GI's 1993 und ein Jahr später auch die Bundeswehr das „schwäbische Potsdam" verließen und damit die lange Tradition der Garnison zu Ende war, stand der Gemeinderat vor der Frage: Was tun mit den riesigen Flächen, die über die ganze Stadt verteilt sind.

Wo überall, das zeigt eine alte Karte, die Bronisch erst vor einem halben Jahr aus dem Stuttgarter Hauptstaatsarchiv ausgegraben hat. Sie stammt aus dem Jahr 1942. Und sie wurde nachbearbeitet. Das heutige Jahnstadion beispielsweise hieß damals Horst-Wessel-Kampfarena. Alte Fotos umrahmen die Karte. Auf der anderen Seite ein aktueller Stadtplan, auf dem zu sehen ist, welche Gebäude immer noch stehen und wie sie heute genutzt werden. „Vieles ist nur bewahrt, weil die Gebäude erfolgreich in eine zivile Nutzung überführt wurden", so der frühere Bundeswehroberst.

Beste Beispiele seien das Film- und Medienzentrum, das Hotel Nestor oder die Jugendmusikschule zusammen mit der Kunstschule Labyrinth sowie das Staatsarchiv. Historie und Moderne seien hier eine neue Einheit eingegangen. Dass jetzt auch noch die Jägerhofkaserne zu Wohnflächen umgebaut wird, ohne dabei ihr äußeres Gepräge zu verlieren, freut Bronisch sehr. „Das war der Auslöser, uns mit dem Thema intensiv zu beschäftigen."

Vieles wurde aber auch abgerissen. Zum Beispiel wichen große Teile der nach Königin Olga benannten Kavalleriekaserne dem Bildungszentrum West oder der Hofküchengarten zuerst einem Parkplatz, der dann zum Akademiehof wurde. Auch von der ältesten, der Tal- oder Lochkaserne aus dem Jahr 1736, und der jüngsten, der Krabbenlochkaserne die 1938 begonnen aber erst nach dem Krieg für die amerikanischen Truppen fertiggestellt wurden, steht nichts mehr. Auf der Flakkaserne sind einzelne Gebäude erhalten: Casino und Wachhaus etwa.

Bronisch ist sich sicher: Ludwigsburg blieb im Zweiten Weltkrieg von Bombardements weitestgehend verschont, weil es zum einen für die Rüstung zu unbedeutend war, vor allem aber, weil die US-Army die vielen Gebäude brauchte. Für die eigenen bis zu 4000 Männer und zur Internierung von Zehntausenden Deutschen.

Architektonisch spiegeln die Bauten den Zeitgeist wieder. „Nicht sehr innovativ, eher traditionell-konservativ und bewahrend", meint Bronisch, der mit anderen diese hochinteressante Ausstellung konzipiert hat. Eine spezielle „Ludwigsburger Militärarchitektur" gebe es nicht, sie habe sich vielmehr an den jeweils gültigen Vorschriften orientiert, steht auf einer der Informationstafeln. Zunächst wurden Soldaten – auch zwangsweise – in Privathäuser einquartiert. Es wurden dann schmucklose Zweckbauten errichtet. Das deutsche Kaiserreich (1871 bis 1918) brachte den Backstein nach Süddeutschland. In Ludwigsburg wurden Millionen an gelbem und rotem Klinker verbaut. Damals waren rund 5000 Soldaten und 2500 Pferde in der Stadt. „Jeder zweite der 30 000 Einwohner, verdiente sein Geld mit der Armee", schätzt Bronisch.

Heraus sticht das frühere Zeughaus von 1874 bis 1876. Ungewöhnlich prächtig ist die Fassade im Stil des Historismus, der sich an der italienischen Hochrenaissance orientiert. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg wurden die Hausflächen verputzt. Später unterschieden sich die Kasernen nicht mehr von Mietshäusern, „die sich inmitten von großzügigen Grünflächen unter Baumkronen duckten", so der Text.

Bronisch ist gespannt, wann es nun mit dem Grävenitz-Palais und dem angeschlossenen Grafenbau-Gelände, auf dem einmal Pioniere stationiert waren, weitergeht. „Zeit wäre es langsam."

INFO: Die Ausstellung „Bewahrung durch Wandel" – 300 Jahre Ludwigsburger Kasernen öffnet am Sonntag, 21. Mai, um 13 Uhr im Asperger Torhaus. Zu sehen ist sie bis 28. Februar. Mittwochs von 15 Uhr bis 18 Uhr und sonntags von 13 Uhr bis 17 Uhr. Führungen unter www.garnisonmuseum-luwigsburg.de